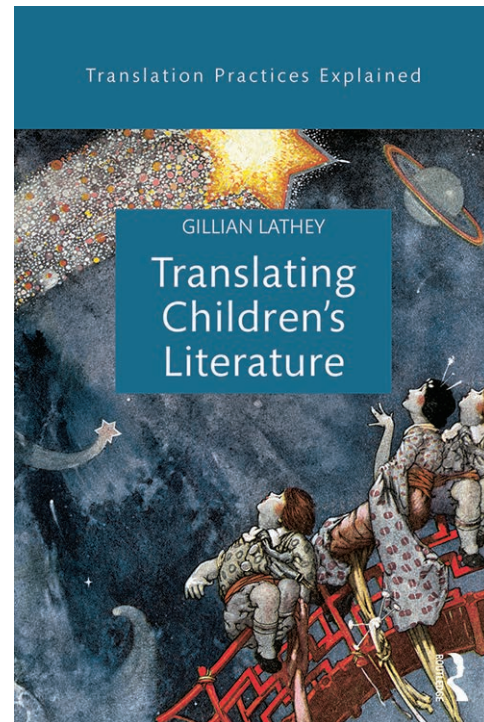


»Kinderkoran«. Was für ein Gewinn, an diesen grundsätzlichen Überlegungen teilhaben zu dürfen. Zwei weitere, den gesamten Sammelband prägende Leitlinien sind ebenfalls zu benennen: Herausforderung und Chance! Ganz besonders, wenn man das Zusammenspiel der drei Religionen im dialogischen Vergleich einbezieht. So legt das vierte Kapitel »Zugänge aus christlicher Sicht« den Kernpunkt der Diskussion frei, befasst sich mit Bedeutungspluralität, gemeinsamen Wurzeln und unterschiedlicher Ausdeutung der drei monotheistischen Weltreligionen. Georg Langenhorst spricht von »komparativen Chancen« (157). Die theoretischen Denkansätze werden – und das ist besonders lobenswert – von einer Reihe praktischer Überlegungen begleitet, so in Marion Keuschens Beitrag »Mit Bildern elementar bilden. Bild-Konzeptionen in Kindertora, Kinderbibel und Kinderkoran«. Auch Thomas Schlag und Elisabeth Naurath erweitern und bereichern den Denk- und Handlungshorizont mit Beispielen aus Lernwerkstätten und Tagungen. Hier wird nicht ohne Grund gefragt, welche Fähigkeiten Heranwachsende besitzen müssen, um interreligiös kompetent urteilen und handeln zu können (vgl. 210). In einem abschließenden Ausblick – als Klammer sozusagen – äußert das Herausgeberteam folgenden Wunsch, der mit Sicherheit als zukünftiges Anliegen aller hier Publizierenden benannt werden kann: »Eine zentrale religionspädagogische Aufgabe wird (deshalb) darin liegen, eine Didaktik der ›Heiligen Texte‹ in der Spannung von diskursiven wie ästhetischen Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zu entwerfen.« (294)

Dieses wichtige und momentan mit einem Alleinstellungshinweis zu markierende Werk schließt mit einer umfangreichen Gesamtbibliografie, die Primär- und Sekundärliteratur beinhaltet, und Kurzportraits aller AutorInnen.

RENATE GRUBERT



Lathey, Gillian: *Translating Children's Literature*. London, New York: Taylor and Francis, 2016 (Translation Practices Explained). 161 S.

Gillian Lathey ist eine ausgewiesene Expertin, was Forschung zur Übersetzung von Kinderliteratur angeht. Davon zeugen ihre Untersuchung *The Role of Translators in Children's Literature* (2010) und der von ihr herausgegebene Sammelband *The Translation of Children's Literature: A Reader* (2006). Außerdem genießt die Reihe *Translation Practices Explained*, in der die neue Arbeit der Autorin erschienen ist, unter DozentInnen und PraktikerInnen in der Translatologie einen sehr guten Ruf. Das Buch weckt also Erwartungen, und es enttäuscht sie nicht: Es bietet eine vorzügliche Mischung aus Fachkenntnis, Belesenheit und wissenschaftlich-didaktischer Kreativität. Beim Durchblättern fällt als erstes die Vielzahl der Ausgangssprachen und Zielsprachen ins Auge, aus denen die Beispiele stammen. Nicht nur Englisch, Französisch und die typische Kinderbuchsprache Schwedisch kommen zum Zug, sondern auch Finnisch, Italienisch, Deutsch, Japanisch, Niederländisch, Russisch und Arabisch. Diese Bandbreite macht es möglich, sehr unterschiedliche sprach- und kulturspezifische Probleme darzustellen. Immer wieder wird außerdem der Punkt ange-

sprochen, dass Kinder Freude am Fremden und Unbekannten haben. Ein Punkt, den erklärungs-übereifrige ÜbersetzerInnen nur allzu oft übersehen. Lathey weist schon zu Beginn der Monographie auf die Komplexität kinder- und jugendliterarischer Übersetzungen hin – und auf die Vorurteile, auf die man dabei stößt: »The writing of books for children is an underestimated art, and the translation of books for children doubly so.« (1), lautet der erste Satz des Buches.

Am Inhaltsverzeichnis sieht man, dass Lathey die unterschiedlichsten Facetten des Themas anspricht. Die einzelnen Kapitel behandeln die Kommunikation mit dem kindlichen Leser (15 ff.), den Umgang mit Kulturspezifika wie Namen und Intertextualität (37 ff.), die Rolle von Abbildungen bei Übersetzungsentscheidungen in Bilderbüchern und Comics (55 ff.), Dialekte und Slang (71 ff.), Lyrik und Wortspiele (93 ff.) und schließlich die äußerlich bedingten Kategorien Relay- und Neuübersetzung (113 ff.) sowie Globalisierung (127 f.). Zu allen Themen findet man eine Vielzahl an Beispielen, gründlich analysiert, dazu Hinweise auf aktuelle Sekundärliteratur ebenso wie auf Standardtexte. Man muss nicht mit allem einverstanden sein, was Lathey sagt, aber sie ist nie dogmatisch, und wo eine Diskussion angeregt wird, hat das Buch seinen Zweck erfüllt.

Die im Inhaltsverzeichnis so ordentlich aufgelisteten Kategorien sind im Buch vernetzt. So die Kulturspezifika, die oft eine Entscheidung zwischen Einbürgerung oder Exotismus erfordern und die in der Kinder- und Jugendliteratur ein besonders leidenschaftlich diskutiertes und relativ gut erforschtes Phänomen darstellen. Bei Lathey ist ihnen nicht nur ein eigenes, ausführliches Kapitel gewidmet, sondern sie tauchen auch in den anderen Kontexten auf. So können Bilder in Bilderbüchern ebenso wie Illustrationen in Kinderbüchern Kulturspezifika enthalten. Die Veränderung von Bildern, die in der Praxis durchaus stattfindet (wenn auch selten), spielt hier keine Rolle, wohl aber der Umgang mit Sprache im Bild (vgl. u. a. 65). Doch auch Dialekte und Slang sind auf ihre Art kulturspezifisch. Die kreative *Verlan* hätte nie an einem anderen Ort entstehen können als in den französischen Banlieues – jetzt quälen sich ÜbersetzerInnen damit, sie in andere Sprachen

zu übertragen (81) bzw. eine ähnliche Wirkung in Jugendbüchern der Zielsprache zu erzielen.

Wie bei jeder Untersuchung gibt es auch hier kleinere Monita: Die Verortung von Comics, gerade von *Astérix*, innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur wirkt etwas künstlich. Gleichzeitig spielen Manga überhaupt keine Rolle (sie werden nur kurz im Rahmen von Bezahlungsmodellen für ÜbersetzerInnen erwähnt, 130 f.), aber gerade unter diesen Comics finden sich viele, die Teil der Kinder- und Jugendkultur geworden sind, und die typischen Übersetzungsprobleme und -entscheidungen sind ausgesprochen interessant. Damit zusammenhängend hätte auch das Thema Jugendliche als ÜbersetzerInnen (im Rahmen von Fan-Übersetzungen und Scanlation) etwas ausführlicher angesprochen werden können. So erscheint es nur kurz als Anmerkung zu *Harry-Potter*-Übersetzungen (10) und im letzten Kapitel (140 f.), zudem ganz ohne Beispiele. Auch das Kapitel zum Thema Lyrik ist nicht optimal; der Fokus auf Nonsense-Sprachen erscheint etwas zu stark.

Doch diese kleinen Schwächen werden von den Stärken aufgefangen. Immer wieder werden nonchalant in Nebensätzen Forschungsdesiderata erwähnt, aus denen sich mühelos eine Vielzahl von wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten entwickeln ließe. Das Literaturverzeichnis ist nicht nur umfassend und aktuell, es zeigt auch, dass es gerade im deutschsprachigen Raum hervorragende Forschung zum Thema gibt. Vielleicht macht das jungen ForscherInnen Mut.

Das Buch ist als Lehrbuch konzipiert. Jedes Kapitel schließt mit Vorschlägen für Diskussionen, Übungsfragen und Literaturempfehlungen. Gerade letztere gehen oft über das kleine Fachgebiet kinder- und jugendliterarischer Übersetzungen hinaus, ordnen es ein und regen zu erweiterter Lektüre und damit neuen Fragestellungen an. Überhaupt rät Lathey ihren LeserInnen zum Lesen, denn wer keine Kinder- und Jugendliteratur liest, kann auch keine übersetzen. Und sie mahnt an, dass die ÜbersetzerInnen von Kinder- und Jugendliteratur Kontakt zur Zielleserschaft suchen und halten. Jugendliche sind die besten BeraterInnen, was Jugendslang betrifft (81 ff.). Kinder sind gewissenhafte Text HörerInnen für Übersetzungen, denn Texte für jüngere Leser werden oft vorgelesen

(93 f. und passim). Übersetzungen von Kinder- und Jugendliteratur finden nicht im luftleeren Raum statt und es sind nicht nur ÜbersetzerInnen daran beteiligt. Lathey vermeidet es, Illusionen zu nähren, und präsentiert daher auch keinen Königsweg, wie man tatsächlich ÜbersetzerIn von Kinder- und Jugendliteratur wird, sondern nur ein paar erste mögliche Schritte (127 ff.). Die durchgehende Mischung aus Praxisfragen und Forschungsfragen kommt all denen entgegen, die gern forschen *und* übersetzen möchten.

Nicht zuletzt hat dieses Buch die Tugend so vieler englischer Lehrbücher: Es liest sich, bei aller Gelehrsamkeit, vorzüglich und vergnüglich.

HEIKE ELISABETH JÜNGST



Mairbörl, Gunda / Seibert, Ernst (Hrsg.): *Kulturelle Austauschprozesse in der Kinder- und Jugendliteratur. Zur genrespezifischen Transformation von Themen, Stoffen und Motiven im medialen Kontext*. Wien: Praesens Verlag, 2016 (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich; 17). 234 S.

Die Entwicklungen in einer globalisierten Gesellschaft sowie die gegenwärtigen Migrations- und Fluchtbewegungen nehmen nicht nur Einfluss auf soziale Strukturen und Identitäten.

Sie wirken sich ferner auf die in Kinder- und Jugendliteratur und Medien verhandelten Themen, Stoffe und Motive aus. Doch welche Einflüsse sind ausgehend von Literatur und Medien im kulturellen Austausch wahrzunehmen? Was sind kulturelle Eigenheiten der Literatur und welche narrativen Darstellungen von Eigenem und Fremdem lassen sich insbesondere in Bezug auf die Identitätsbildung feststellen? Neben dem Vorwort gehen im vorliegenden Sammelband diesen und anderen Fragen dreizehn Beiträge nach. Er geht zurück auf die 26. Jahrestagung der »Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung«, die erstmalig in Kooperation mit der »Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur-Forschung« in Wien zum Thema »Kinder- und Jugendliteratur und -medien: Kulturalität, Interkulturalität, Transkulturalität« stattfand.

Der Band ist in drei Abteilungen gegliedert: Im ersten Teil finden sich unter der Überschrift »Überblick« drei Beiträge: Andrea Weinmann befragt die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteraturgeschichte seit 1945 daraufhin, inwiefern übersetzte Literatur darin Berücksichtigung findet. Anhand eines überschaubaren Einblicks in ausgewählte Werke der Kinder- und Jugendliteraturgeschichte aus den 1960er und 1990er Jahren zeigt sie die Vernachlässigung der übersetzten Werke auf und spricht sich hinsichtlich künftiger Geschichtsschreibungen dafür aus, diese einzubeziehen, sofern sie in deutscher Sprache vorliegen. Den Übersetzungen literarischer Werke widmet sich auch Emer O'Sullivan in ihrem Beitrag. Sie geht exemplifizierend der Frage nach dem Erhalt der Identität der originalen Werke und derjenigen der literarischen Figuren in den jeweiligen Zielsprachen nach. Der Beitrag von Ernst Seibert schließt den ersten Teil mit einer vergleichenden Darstellung der »kulturellen Eigenart« (58) der kinder- und jugendliterarischen Entwicklung Österreichs gegenüber deutschen Entwicklungen ab. Den Beiträgen des zweiten Teils, »Themen und Gattungen«, ist die unterschiedlich perspektivierte Auseinandersetzung mit dem Identitätsaspekt im Kontext kultureller Auseinandersetzungen gemeinsam. So eröffnen Susanne Blumesberger und Jana Mikota diesen Teil mit einem an Beispielen breit gefächerten Beitrag zum Fremden